

Elisabeth van Treeck

Gedanken anlässlich des Tags der Philologie in drei Strophen ohne Refrain aber mit Coda

1. Chor

Ich wurde eingeladen mit der Bitte, für viele zu sprechen.

Meiner Stimme kommt die Aufgabe zu, stellvertretend für jene Vielen zu klingen, die zusammen die Statusgruppe des sogenannten akademischen Mittelbaus bilden. Dieser Mittelbau setzt sich weitaus heterogener zusammen als dieser Akkord es tut.¹

Dieser D-Dur-Akkord – große Terz, kleine Terz, d - fis - a – kann die vielen Facetten dessen, wofür er stehen möchte, akustisch allenfalls andeuten:

Doktorand:in, Privatdozent:in, wissenschaftliche Mitarbeiter:in, akademischer Rat, Lecturer, akademische Oberrätin, Lehrkraft für besondere Aufgaben, Postdoktorierende, 100 -, 65-, 60-, 50 Prozent und hoffentlich nicht weniger, aus Haushaltsmittel, aus HP-Mittel, aus Qualitätsverbesserungsmittel, aus Drittmittel.

Wir sind viele und wären wir ein Chor, dann würden wir aufgrund unser unterschiedlichen Verträge, Gegenstände und Zugänge, unserer Lehr- und Forschungsprojekte kaum homophon, sondern eher polyphon und manchmal sicher auch dissonant klingen. Den Reiz der Vielstimmigkeit im Zusammenklang gestalterisch zu kanalisieren – darin liegt eine unserer Qualitäten.

Und *dieser Effekt* kann nicht mehr als ein Versuch sein, diese Gruppe vermittelt einer Stimme zu Gehör zu bringen – anhand meiner Stimme, die ganz konkret aus dem Zwischenraum von Musik- und Theaterwissenschaft heraus tönt.

2. Zeit

Jede Kunst, jedes Medium, hat ein besonderes Verhältnis zur Zeit: 24 Bilder pro Sekunde, Erzählzeit, erzählte Zeit, die Fotografie als Momentaufnahme, usw.

¹ Der Text der kursivierten Abschnitte wurde beim Vortrag in ein Mikrofon gesprochen und live-elektronisch durch einen Harmonizer-Effekt verändert. Die Einzelstimme wurde damit vervielfacht und erklang als mehrstimmiger Chor auf den Akkordtönen von D-Dur. Einzelne Wörter mit Unterstreichung markieren lediglich Betonungen im gesprochenen Vortrag.

Von der Musik wird auch öfter als Zeitkunst besprochen. Musik zu komponieren, bedeutet, klingende Einheiten im zeitlichen Verlauf zu gestalten, die im Vollzug eine bestimmte Gegenwartserfahrung provozieren, die zwar unmittelbar Jetzt ist, und dennoch mit dem Davor und dem Danach resoniert. Was klingt, ist schon verklungen und schwingt dennoch nach.

Auch der Wissenschaftsbetrieb fordert den kunstvollen Umgang mit der Zeit heraus. Wer der Gruppe des Mittelbaus beiträgt, muss schnell lernen, wie das geht.

Wissenschaftszeitvertragsgesetz. 6 plus 6 Jahre. Oder vielleicht: 4 mal 3 Jahre. Befristet von bis, Verträge auf Zeit. Fluktuieren Sie, verweilen Sie nicht! Kommen Sie, gehen Sie, bleiben Sie nicht!

Es braucht Übung, nicht aus dem Takt zu geraten, wenn man am Anfang schon das Ende nahen hört. Es gilt, den Verlauf geschickt zu gestalten und zu versuchen, die falschen Töne auszuhalten, auch wenn es gefühlt nur Zeit für die richtigen gibt. Und schließlich eine Abschiedsvariation: Weltenbrand, Liebestod, Schlussballett, entweder ein fulminanter Akkord oder ein leiser Spitzenton. Alternativ: ein fade out, ein Rauschen, gegebenenfalls eine Rückkopplung – und vielleicht: Da Capo.

Was man sich angesichts dessen wünschen kann: Bedingungen für den Mittelbau im Rahmen derer es mehr Chancen gibt, sich jenseits des drängenden Taktstocks namens WissZeitVG der Forschung, Lehre und Administration zu widmen.

3. GB-Sounds

- *Das Rücken der Stühle um 11 Uhr 45, um 13 Uhr 45 und um 15 Uhr 45*
 - *Der Schwung, der durchs Ziehen und Drücken der Türen hörbar in die Flure bricht*
 - *Die scharfe Dissonanz eines 5-fachen Pings, die von der Ankunft sämtlicher Aufzüge auf einer Etage kündigt*
 - *Das Bruzeln der Bratwürste am Grillplatz vor der G-Reihe*
 - *Und natürlich: das dumpfe Klackern der Platten*
- All das sind: unsere Uni-Sounds, typische GB-Sounds, und – vor allem – Präsenzsounds, Signale unserer Anwesenheit.*

Aber nicht nur die Räume und die Menschen klingen, sondern auch die Philologie selbst. In GB produzierte Podcasts bringen mittelalterliches Papier zum Sprechen, Forschungsprojekte hören auf die Kommentarstimmen bei forensischen Auftritten, die Ohren richten sich auf die höfische Musikpraxis in der arabisch-islamischen Kultur, auf akustische Literatur und die urbanen Klänge der modernen Großstadt; so manche Lehre erprobt ein (Zu)Hören als dekoloniale Praxis. Denn sie, die Musik, die

Klänge, die Sounds, sie drängen sich rein in den akustischen Raum, der die Philologie auch ist.

Wenn auf diese und auf andere Weisen Philologie als Medienphilologie betrieben wird, dann ließe sich vorsichtig fragen, an welchen Stellen hierin möglicherweise die Spuren einer Musikwissenschaft nachklingen – und wie sie wieder einstimmen könnte.

Coda

Zur einer Philologie, die zählt, gehört auch eine klangorientierte Philologie, die sich mit den klingenden Phänomenen unserer Lebenswelten, den audiovisuellen Ereignissen – mögen sie nun Oper, Film oder TikTok-Video heißen – und ihren Medien beschäftigt.

Deswegen möchte ich mit einem als Wunsch verkleideten und von der Einzelnen und nicht vom Chor artikulierten Vorschlag schließen, eine klanglich akzentuierte und medienphilologisch fragende Musikwissenschaft zur Mitgestaltung einer zukünftigen Philologie einzuladen. Ich denke, dass unter solchen Vorzeichen die Rückkehr dieses Faches an eine Volluniversität wie der Ruhr-Universität Bochum, die der Relevanz von Musik für unser Miteinander im Alltag nicht zuletzt mit dem musischen Zentrum erhebliche Bedeutung zumisst, grundsätzlich zu begrüßen sein könnte.

–Dankeschön.

Elisabeth van Treeck ist seit März 2023 als Postdoc am DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ tätig. Von 2014 bis 2023 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft der RUB. Sie studierte Musikwissenschaft in Graz und Bern sowie Theaterwissenschaft in Bochum. Die Promotion erfolgte 2021 im Fach Musikwissenschaft an der Universität Bayreuth mit einer Arbeit über die österreichische Komponistin Olga Neuwirth.